

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erzählungen und Gedichte

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Franz Thedering †

Münsterländisches Heimatlied

Du Maid im Dörflerkleide,
wir wallen Hand in Hand
durch blütenrote Heide
und gelben Saatenstand,
zum Hang, wo Tannen stehen
und weiße Birken wehen
ob braunem Moor, ob grünem Land.

Dort nennst du mir im Kühlen
mit rotem Plaudermund
die Türme, Höfe, Mühlen
im weit besonnten Rund,
und mischest Wald und Weide,
Korn, Klee, Moor, Marsch und Heide
zum Heimatbilde, traut und bunt.

Du raunst mir dunkle Sagen
wie Nebelwind im Ried,
du singst ins Lerchenschlagen
der Heimat helles Lied,
und wirfst zurück die Locken
wenn ernes Lied der Glocken
wie Muttersang im Winde zieht.

Mit deinem Zauberstabe
rührst du im Sande leis,
und ächzend zieht die Nabe
das tiefgefurchte Gleis,
wo jüngst die Heide dorrt.
Dann schwankt durch breite Pforte
des Arbeitssommers Ehrenpreis.

Doch wenn mein Aug' ins deine,
ins rätseldunkle schaut,
wo feucht im Widerscheine
der Heimathimmel blaut,
dann halt ich dich umfassen
und küsse Mund und Wangen
dir, Heimat, meine Braut!

Du Springinsfeld

Du bis ein kecker Springinsfeld,
Zwar klein nur, aber schön!
Wo sich ein froher Schwarm gesellt,
Da bist auch du zu sehn.

Wohl mancher seufzt: „Du süßer Wicht,
Möcht gern dein Zähmer sein!“
Du aber lachst: „Noch lange nicht!“
Und springst ins Feld hinein.

Finkenlied

Dunkle Tannen weht
Ernst am Heidesaum,
doch in Blüten steht
weiß der Apfelbaum.

Wo die Kirsche blüht,
Wo der Flieder blaut,
hat der Fink — ziküht —
mit der Finkin sich ein Nest gebaut.



De lütke Köster

VON ELISABETH REINKE

Heinrich harr sin Mesterexamen in Vechte bestahn un schull nu fors na Heidbrüggen hen. Dat köm üm fein to pass. De Heide was jüst grote Maude worn, un nu köm he dor glieks midden in.

He köm van eenen Hoff dicht bi Vechte. De Kutsche stünd praot, twee Brune dervör un Jan up'n Buck. Mit den Sägen van Vader un Moder güng dat dann in de wiede Welt. Heinrich lä sine säben Saken up de roden Pulster un steeg to Jan up'n Buck. Van wägen de Utsicht.

Dat güng den Weg na Cloppenburg up. Se fäuerden awer den gol'nen Strich. Hier rillde de Roggen langsam in'n Wind. Van Cloppenburg bröch de Postkutsche den jungen Mann gemütlik na Friesaythe, dör grote Dannenbüske. Wenn der'n Kahlschlag köm, dann kunn Heinrich de Heide dorachter all sehn. In Friesaythe frög he na Wagengelägenheit. De Lüe schüddekoppten. Nix to maken. Do güng he erst mal mit sine Pakasch up'n Puckel to de Stadt henut un den Heidbrügger Weg na. Dat Woort Anhalter kenden de Lüe domals noch nich, man he dachde sick all sowat. Un he harr uk Slump. Achter üm klapperde 'n Ackerwagen, un as disse bi üm wör, hüllt he an: „Dag, wullt du na Heidbrüggen?“ — „Ja.“ — „Bist du dann de nee'e lütke Köster?“ — „Ja.“ — „Heb'k mi dacht. Kannst mit upstiegen, wenn du wullt.“ — De Fuhrmann mit den swarten Stoppelbort wiesde mit de Swäpen achter sik: „Ik hebbe Kunst up'n Wagen, dor smiet dinen Kram man up. Heinrich tür'n up de Thomassäcke, steeg dann to den Kutscher un kunn nu wedder utkieken: Den Weg langes riededen sik Barken. De Roggen weihde hier man spitz in'n Wind. Een kunn üm up'n Grund kieken as in dünn Hoor. Tüsken Eske un Weiden stünnen Ellernbüske, un up de Weiden güngen rauhe Büllis. Af un an rull'n se awer'n Brügge. De leeg awern Sloot, de ut dat Moor köm. Heinrich mök grote Ogen. Se kömen an Brahm. De golden Brahm löt den griesen Fohrweg as dör twee golden Äuwers dör. „Wunnerbor!“ — „Wo menst du?“ — „Oh, ik wunner mi över den Brahm! Großartig lett he ja!“ — „Och so ja, — dor hebbe wi genau van“, sä de Mann, lichde sinen Haut son bitken un schöv'n in'n Nacken. Na'n Stoot sä he: „Kummst du ut de Vechter Gägend?“ — „Jawoll.“ — „Dor schall wecke Stäen best Land wäsen. Wenn di dat dann man bi us gefallt.“ — „Oh, bi jau will mi dat woll gefallen. Ji könt stolt wäsen up al de schöne Heide un den Brahm.“ — Dor sä de Mann nix up. He qualster'n Ladung Präumkensaft besiet awer de Wagenleddern. Vörut köm nu'n Karktorn up, un dat was Heidbrüggen.

Heinrich keek sik in sine Kamer üm. Dat Hus was siet, van een lütket Fenster was de Kamer man wat düster. He harr Bäuker bi sik un'n Malkasten. Wenn he dor wat mit anfangen wull, dann möss he woll na buten gahn.

Den Fuhrmann frög eene up de Straaten: „Wat harrst du dor för eenen up'n Wagen?“ — „Den nee'n lütken Köster.“ — „Wat is dat so för'n Keerl?“ — „Dat weet ik nich. He kürt der wat her.“ —

Heinrich besöchde den Pastor. De was uk'n Burenjunge, un de Familgen kenden sik. De Hushöllersche möss updischen, un de Pastor nödigde üm: „Nu lang man tau.“ Un dann wiesde he na Wurst un Schinken: „Dor mosst

du man düchtig van bruken.“ — Nahst köm Heinrich in't Vertellen. Großartig was dat, wat he alle vör Plöne harr, wo he de Menschheit bätern wull: De Pastor hörde geduldig to, smüsterde aber son bitken. „Schön, min Jung“, sä he dann, „man heran mit Kurasch, ik help di gern, wor ik kann.“ —

An annern Morgen stünd he vör sine Schaulkinner. Se keeken üm ne-schierig tomöte. Un he frög een na'n annern: „Wie heißt du, und du?“ Alle Flassköppe, annere wassen der nich, geven Luut. Blos een son Buckholster nich: „Nun, kleiner Mann, sag mir mal schön deinen Namen.“ — Hu, wat keek de Bengel böse ut. „Denk mal schön nach. Wie rufen dich Vater und Mutter?“ — Keine Antwort. — „Nanu, hest du dinen Mund in'n Huse laten?“ — „Du alle Nare!“ — Dat was doch wat. De Kinner gniffelden.

Namiddags güng he na'n Burvagt. De frei sick, as he den nee'n Mester seeg, un langde fors'n Buddel van't Schapp. Lütken Doornkaat to'n Antritt kunn nich schaden. Heinrich wehrde aber af: „Och nee, ik danke. Ik drinke gor kienen Sluck.“ De Burvagt fälde sick vör'n Kopp stött: „Wat hett hier Sluck? Dat is'n echten Genever“, un he göt in. „Ik bin Temperenzler.“ „Wat bist du?“ He keek den smalen Schaulmester sik an, so'n bitken minn-achtig. „So eene bist du? Dann was din Vorgänger doch'n annern Keerl.“ — Wohr was't, he harr sik tau geern eenen nahmen.

Eenmal köm Heinrich drup tau, as sik twee Jungkeerls in de Wulle harrn. He seeg, se harr'n lütken sitten. Dor mott ik wat gägen daun, menn he. He wull se abends binanner nödigen un ehr wat vörläsen of wat vertellen. Dat möss se ja up annere Gedanken bringen. Mitdess köm der'n Schauster mit sin Schootfell tau schören an. Bekeek sik de Junges: „Hä ja, de sünd noch eenigermaten kaduck. De Baukweeten heff verläden Johr nich street. Wenn he street heff, dann hebbet se Kleengeld, dann is der man slecht mit ümtaugahn.“ —

Ja, de Baukweeten! Se wörn all jüst wedder an't Moorbrennen. Bi Klocke tein scheen noch de Sünne. Dann wüdd de Luft graugäl van Rook. De trück na Holland of na Ollnborg bit Brämen hen, all derna, wo de Wind weihde. Dat was de „Haarrauch“.

Un dann seet Heinrich mal bi mooien Sünnenschien in de Heide up'n Hünensteen tau läsen. Mit'n mal rüspelde bi üm dat Heidekrut, un he keek verfehrt up. Een Scheper stünd bi üm mit sin Stricktüg un Garnklauen an'n Rockknop: „Gauen Dag. Bäest du?“ — „Ne, ik läse Gedichte, schöne Heidegedichte.“ De Heide fünk wat an to blaien. He keek rund.

„Kiek doch ees, wo schön de Heide nu wedd! Heerlik is dat hier!“ —

„Ik meene eegentlik, use Heergott heff sik mit disse Gägend nich alltau väl Meite gäven.“ —

So sä de Scheper un keek den Heinrich so eegen an. De wull dor aber nix van wäten.

„Oh, segget dar jo nich. Hier is dat einzig schön. Wenn'm hier so rundkick, dann wedd dat eenen ganz anners.“ —

Heinrich stünd up un güng langsam weg. De Scheper keek üm na, un as he abends achter sinen Teller vull Gemäus seet, sä he tau den Bur: „Ik weet nich. Ik hebbe den nee'en lütken Köster drapen. Wenn de man ganz richtig in'n Koppe is.“ —

Van Heinrich sin Läsen un in de Heide lopen wüss dat ganze Dörp bescheed. Un do köm üm ees'n lütke dralle Maid tomöte. De frög üm driest: „Du, worüm löpst du wisseweg in de Heide herüm?“ — Wat is dat för'n Bauk, wor du immer in läsen deist?“ —

„Wo hest du dann?“ —

„Ik? Gesina.“ —

„Gesina! Den Namen mag ik lien. — Schall ik di ees wiesen, wo schön de Heide is?“

„Worüm nich? Man tau.“ —

Se güngen vör aller Ogen in de Heide. Gesina frög der nix na. Wenn de Schaulmester bi hellerlichten Dage mit ehr dör't Dörp gahn wull, dann schull't ehr gliek wäsen, wat de Lüe dortau seggen dön.

De Heide was in't üppste Blaien, un Hinnerk was rein ut't Hüsken: „Is dat hier nu nich wunnerbor?“ —

„Rein mooi“, röp Gesina, un — schull he ehr nich uk mooi finnen? Dat güng ehr so dör den Sinn, as der sik wat achtern Wachholderbusk rögen dö.

„Huh“, wat naide Gesina derut, un de grote Gerd stünd vör Heinrich. De frög üm unschuldig: „Wat is der los? Wat wullt du hier?“ Gerd wull losbölken, wüdd aber so bestött van de kindlicke Frage, dat he sweeg un Gesina nagüng. Eenmal keek he sik doch noch üm un wiesde den Heinrich de Knüppelfuust, un de schüddekoppe.

As Heinrich mit sine Schaulkinner in de Heide güng — se schullen ehre mooi Heimat doch kennen leern —, do kreeg he't mit de Öllern tau daun. Se schüllen: „Wat schall de Landstrikeree? Lat se lever Törf ringen in't Mauer of de Kaih häuen.“ Wecke Lüe hüllen ehre Kinner to Hus. Abends seet Heinrich mit den Kopp in de Hand in sine Kamer.

Heinrich köm ut de Heide weg un na Wilshusen. As he van den Pastor Afscheed nöhm, do sä he: „Dat harr ik mi hier alle ganz anners dacht!“

„Leve Heinrich, du hest't gaud mennt. Man, de Menschheit leert'n man so na un na kennen.“ —

„Leve Pastor, ik mott dine Geduld bewunnern.“ —

„Man nich de Meite upgäven. Unversehens krigg man de Mensken leev, so as se nu mal sünd.“ —

Un dormit geven se sik de Hand, und as „de lütke Köster“ wedder na Hus fäuern dö, do wüss he, dat he noch väl vör sik harr, wenn he Land un Lü richtig kennen leern wull.

En Hund

VON ELISABETH REINKE

*Dat was'n schottsken Scheperhund,
dei güng so still in'n Huse rund.
Bold was hei dor, bold was hei hier,
doch meist leg hei in sien Quartier.
Dat was bi Dag dei Treppendraih;
dor leg hei wach, dor leg hei lai. —
Dat was in'n Gasthus, wor ik slöp,
un morgens un aobends den Hund andröp.
„Most du so staodig liggen hier,*

*mien Hund?“ sä ik maol tau dat Dier.
Man nix, hei keek en bitken grot,
hei rög'd nich Kopp, nich Steert, nich Poot.
Man bloß dei Näsen, blank un swatt,
jao, bloß dei Näsen rög'd sick wat.
He witter'd scharp. Was ik tau minn?
Wat üm bedücht, güng mi nich in.
Naodenklick bin ik wietergaohn ...
Kunn nich eis'n ollen Hund verstaohn!*

Appels ut'n Pastorengaorn

VON HEINZ VAN DER WALL

Een Busse van teihn, twölf Jaohr was ik. Do stöken mi an'n lechten Laot-sömmerdag dei rotbackigen Appels in Pastor sien Gaorn so daohne in dei Ogen, dat ik nich Manns naug was un dor nich gägen an kunn. Ik krööp an dei Hägens langes, schuulde ümmer nao alle Sieden un besünners nao dei Fensters van't Pastoraot, huukde mi mannges daol, wenn ik wat hörde, un arbeide mi dann sachte wieder. Nargends seeg ik Menschen, bloß dei Haohn pielögde van siene Höögte up'n Karktorn herünner. Hei schull mi woll nich verraoden.

Ik fünd eene Stäe, wor ik dör den Tuun kriepen kunn. Nu was ik in den Gaorn. Dei Boom stünd nich wietaf. Dat Immenschuur, eene Riege Dannen un een Beet vull upschaoten, gälköppige Blaumen verstääkden mi nao't Pastoraot un nao dei Straoten hen.

Dei besten Appels seeten an dei böversten Tackens. Ik har Meihte, dat ik den siegsten Taug tau faoten kreeg. Dann krabbelde ik mi höger un höger. Nu kunn ik dei dicken, rotbackigen Appels mit dei Hand griepen. Ik har ja uk ünner söken kunn, of dor wekke affallen wassen, aower dat düchde mi nix Rechtes. Un in sükke Appels seeten uk Würmer in, dei sik dor ehre Löcker bohrt harn. Hier baowen wassen dei Appels riep un gesund un löten sik licht plücken. Ik wull man driest taulangen!

Den ersten har ik in dei Tasken — dann den tweiden — den darden. Do seeg ik dör das Loofwarks den Karktornhaohn. Hörde ik wat kreihen? Mi füllt miteens dei Geschicht ut dei Bibel in. Dreemaol kreihe dei Haohn, heet dat dor. Miene Hand söchde kienen Appel mehr, sei langde üm den Boomstamm, wor sei sik an hollen kunn. Mien Hart füng an tau kloppen.

Ik müß an dei Appel ut't Paradies denken. Adam un Eva wassen ut den wunnerbaren Gaorn dräven worden, as sei van den Appel äten harn. För so schwor har Gott ehre Sünde ankäken. Un ik was in den Gaorn van den Pastor inbraoken! Hei har us vör twei Wäken noch vertellt, wo use Vöröllern taugange kaomen wassen, as sei dat Gebott överträen harn.

Ik möök, dat ik nao ünner kööm. Miene bloten Beene schüürden bi't Rutsken an den Bast, dat hier un dor dat Blaut an den Huut langes streek. Dat was mi eendoont — bloß gau seihn, dat ik hier herut köm! Dör den Tuun! Dat Lock har ik mi markt. Un nu trügg up den süftigen Weg as ik kaomen was! — — —

As ik tau Hus mi in miene Kaomer erst mal verpuußen muß, markde ik, dat ik dei dree Appels noch in dei Buxentasken har. Ik kreeg sei herut. Rot un glatt seegen sei ut. Sei wassen vull Zapp un sööt. Aower ik traude mi nich, dor in tau bieten. Ik har sei klaut, ut'n Gaorn van'n Pastor. Ik leggte sei in eene Trecken van mienen Waskdisk. Dor leegen sei dann noch acht Daoge lööter. Wat schull ik dauhn? Ik wüß, dat ik sei trügge bringen müß. Bloß, ik fünd nich dei Kuraosche. — — —

Dei Appels hörden nich tau eene van dei Sorten, dei lange waohren dauht. As ik nao twei Wäken mi endlik entschlaoten har, den schworen Weg tau

gaohn, dei mi doch kiene Rauh lööt, haarn dei Appels eene heel verschauten Klöör krägen. Sei wassen verschrumpelt un harn uk all fule Stäen.

Ik har sei weer in dei Buxentasken. Vör Pastor siene Huusdöörn nöhm ik sei in dei Hand un klingelde. Dei Pastor köm, een Bauk ünner'n Arm. Hei kreeg dei Brill af un keek mi an.

„Ik — ik — — wull — —“ stütterde ik, „sei trüggebringen.“ Dei Pastor möök een verwunnert Gesicht. „Wat is dat?“ fröög hei.

„Ik heff“, stütterde ik wieder, „sei ut den Boom . . .“ — „Och, van mienen Kaiserappel?“

Ik wüß, dei Pastor kunn heller gneisig werden. Dor stünd hei vör mi, grot, schwatt. Dei Ogen scheenen mi vergrellt un dull. Ik seeg dat Bauk, wat in siene Hand bäverde, un har mi dor all nao, dat hei mi dor mit üm dei Ohren schlöög. Do aower sä hei mit eene sinnige Stimm': „Du maokst mi rein verlägen . . . Ik kann doch mit halvfule Appels nix anfangen.“

„Ne“, anterde ik. De Pastor överleggde. Dann trück hei dei Schullern hoch, un jüst, as hei wat seggen wull, klüng ut dat Huus een Pingeln. „Telefon“, mummelde hei, dreihde sik un möök dei Döörn achter sik tau. — — —

Ik heff noch woll eene Viddelstunn dor staohn un dat schmäisern Gitter achter dei Schieven bekäken. Ik töffde dor up, dat dei Pastor weer kööm un sä: „Is gaut, Junge.“ Aower hei müß woll lange in't Telefon spräken. Of har hei mi vergäten? Of wüß hei nich, akkraot as ik dei leßden Wäken, wat hei dauhn schull?

Ik was taufräe wäsen, wenn hei mi een gaud Woord seggt har. Ik was doch kaomen, so stur mi dat uk fallen was, un har dei Appels trüggebröcht. Ik was uk taufräe wäsen, wenn hei mi utschollen har. Ik was in sienen Boom stägen, har Appels staohlen un wull sei nu, all half verfuht, weer loswerden.

Doch dei Dörn bleef tau. Dei Haohn baoven up'n Karktorn sä nix. Do stöök ik dei Appels stillken weer in dei Buxentasken un güng duuknackt över Pastors Steenpatt dör dei Porten. Up dei Straaten aohmde ik deip in un röönde nao Huus. Hier haolde ik ut'n Stall eenen Spaon un söchde achter't Höhnerhuck eene Stäe, wor ik dei Appels ingraoven kunn.

Wenn, so dachde ik, dei Pastor mi nich antern kunn, so dö't vällicht dei leiwe Gott. Dei Kaarns in ehr Hüüsken wassen woll noch gaut. Worüm schull dor kien Appelböömken ut wassen? Löter, wenn an den Boom dei ersten sappigen Appels riepden, wull ik sei usen Pastor bringen . . .

Is stöök en lütket Spitt ut, nich alltau deip, drückde mit dei Fingers dei Karnhüüskes een bäten frei un leggte sei bi'n änner dor in. Dann kratzde ik dei Eern dor weer över un haolde foors eenen Emmer mit Waoter un füng an tau geiten.

Mit Waoter schlääpde ik dei kaomen Daoge un Wäken dor noch faoken hen, uk in't neie Vörjahr noch, bit wiet in den Sömmer herin. Aower een lütket Pläntken, wor maol een Appelboom ut werden kunn, fünd ik nich. Unkruut un Netteln schöten ümmer van neien hoch. Ik lööt sei so grot werden, dat ik sei nich verwesseln kunn, un reet se dann ut. Dei junge Plant' schull Waoter un Lecht un Sünne naug kriegen.

Wenn ik dit all dö — mehr kunn ik nich dauhn.

Hufeisen-Spruch

VON CONSTANZ VOGEL

*Seht her, was ich hier habe
als meine Hochzeitsgabe:
ein rostig braunes Eisenstück.
Hufeisen, heißt es, bringen Glück.*

*Ihr müßt euch blank behaben,
ihr müßt das Eisen schaben.
Dann nagelt es an eine Wand,
damit es Unbill von euch bannt.*

*Verhornter Fuß der Pferde
bestampft fruchtbare Erde.
Das angeschmiedete Metall
schuf hellen Klang aus dumpfem Schall.*

*Glaubt aus dem Erdengrunde
tierzauberischer Kunde!
Damit vom Himmel Segen komm,
bleibt in der Seele wach und fromm!*

Sööte Appels

VON ERIKA TAUBER

Dat weer al laot in'n Harwst. Appels un Beern weer'n al afnaohmen. Blot bi Dirk Bullerdiek seeten noch'n paor feine, dicke Appels ganz baoben an dei Telgen in den groten Boom. Dirk kunn sei dor nich rünner kriegen. „Laot sei dor man sitten“, sä sien Fro. „Paß up, dei kaomt ganz van sülsen rünner.“

„Dei leßten Appels sünd dei söötsten!“ reep Dirk. „Un ick will sei nu heben! Bestimmt kummt dor een, dei se mi wegklaut!“

„I wat, klaun!“ sä sien Fro. „Dei Lüd hebbt anners wat in Kopp as diene Appels!“

„Wat ick di segg, van nu an paß ick jeden Aobend up!“ reep Dirk.

„Wo du di up verlaoten kannst!“ lachde sien Fro. Dei un uppassen, dachde sei, un sei harr recht.

Maol keem Dirk laot nao Huus. Dat annermaol wöör hei tau meue. Eenmaol harr hei dat Rieten in dei Been, dat annermaol weer üm so wunnerlich in't Liew. Tau'n Uppassen keem hei nich. Weer ok nich nötig. Dei sööten Appels hungen noch jümmer fein an'n Telgen, as wenn sei bit Wiehnachen dor hangen wulln.

Eenmaol weern sei beide utwäsen, Dirk un sien Fro Anna. Dei Nacht weer bitterkold. Af un an plinker dei Maond dör dei Wolken. As sei dicht bi'n Huus weern, reep Dirk: „Kiek doch, Anna, dor is een in usen Gaorn. Heff ick mi dat nich dacht!“

„Ich kann niks sehn!“ mende Anna.

„Doch, dor — jüst bi usen feinen Appelboom! Dei Keerl hett ne ganz helle Bux an.“

„Jo, du hest recht, Dirk!“ Sowat sä Anna jo ehr Lewdag nich gern tau ehrn Mann, doch allns wat recht weer; n u harr Dirk recht. Sei fung an to jammern: „Och nee, Dirk, wat schüllt wi nu maoken?“

„Dei will bestimmt dei Appels klaun! Du, ick will üm wat wiesen — dissen verdrehten Keerl. Hier liggt jüst'n Steen!“

„Dirk, du wullt doch nich smieten? Och Dirk, denn passeiert dor nach wat!“

„Och wat! Wat schall denn passeiern! Gaoh maol weg, Anna! So! Dor sust hei hen!“

Dei Steen flög dör dei Luft. Dei Keerl mit dei helle Bux jumpte een Stück wieder — un denn stunn hei wedder stramm.

„Komisch“, sä Anna, „hei is noch dor.“

„Dei hett'n dick Fell, un grotschnutig is hei ok noch. Du, dei will us blot argern! So'n Frechheit! Ick will em wat anners!“ Dirk grappelde al an dei Grund. Nu harr hei'n Stock tau faoten kregen, reck em övern Kopp un böltk: „Rut ut mienen Gaorn, ick maok den Hund los!“

Anna kreeg dat Lachen. „Dirk, du, bell doch maol düchtig, villeicht helpt dat!“

Dirk hörde gaor nich, wat Anna snacken dee. Dat weer kiene Saoke för Froons, dat weer Mannssaoke. Hei dreihde den Arm een paormaol dör dei Luft, un mit'n Swung susde dei Stock dör dei Luft, kun dei Keerl dor'n Hopser maoken! Dirk weer richtig stolt up sick. Dei Slag harr säten! Jungedi! Man den Keerl harr dat niks utmaakt. Hei schlenker blot'n bäten mit dei langen Been un stunn wedder ünner den Appelboom!

Dirk stunn nu sülben as'n Paohl: „Du brukst dienen Kopp gaor nich so hoch tau holln. Wenn du wat wullt, kumm her!“

„Du — Dirk“, sä Anna un lachde, „du, dei hett jo überhaupt kienen Kopp!“ „Watt seggst du dor? Sowat gifft dat jo überhaupt nich!“

„Doch, dei hett kienen Kopp un kiene Arms — dei trurige Keerl! Dat fallt mi jüst in, Dirk. Dat is jo dien Ünnerbux. Ick heff sei hüt noch sülben bi'n Appelboom opbummelt. Wat seggst du nu?“

„Och, Anna, du verdreihde Deern, kunnst dat nich glieks seggen?“ Dirk kreeg ehr to faoten. „Seute Appels smeckt hier ünner ok ganz good! Wüllt maol probeiern?“

„Kien weit, villicht is dei Appel van binnen sur? Dat schall dat doch ok gäben!“ Dirk lachde. „Glöwst du, ick wull mi nao sure Appels dei Oogen utkieken? Ick mag blot seute Appels as dei dor!“ Hei wiesde up den Boom, denn keek hei dei Bux an dei Lien an: „Man gaud, dat ick dor nicht in-steek, anners harr ick nu gröne un blaue Plecken!“

Middagsblaum

VON ERIKA TAUBER

*Middagsblaum slöppt deip in Kruut,
kummt dei leiwe Sünn nich rut.
Is dei Heben gries un grau,
maakt dei Blaum dei Ogen tau.*

*Straokelt Sünnenschien dei Eer,
is dat warm rund üm di her,
kiek, wat bleiht in't gröne Kruut?
Süht as bunte Kissen ut!*

*Rot un blau un gäl un witt,
Blaum an Blaum bi'n anner sitt.
Straohlt un bleiht tau Middagsstünn.
Is nu sülben ein lütt Sünn!*

Krusen Kohl

VON ERIKA TAUBER

*Dei Frost griept na dei gälen Blöör
an Boom, an Busk un Hägen.
Dei Frost maakt usen Grönkohl möör.
Nu kann dat Pinkel gäwen!*

*Us Mauder holt ein Armvull rin.
Dat gifft ein lecker Äten!
Wat rükt dat moi nao een, twee Stünn,
Hest ok rein niks vergäten?*

*Ganz ünner liggt dörwassen Speck,
dei rökert Pinkel baoben!
Do Ziepel'n rin un Havergött,
Kantüffel wüllt wir braoden!*

*Denn kummt dei Grönkohl up'n Disch.
Wat dampft dat, kannst woll sehn?
Un buten is dat kold und frisch.
Lang to, lütt Leckertehn!*

Lütke Stiche

VON HANS VARNHORST

Dat wör woll jüst so as al Middaoge. Vinzenz Brömmelkamp trück siene schrumpelige Büxen un sien krünkelige Jack ut un hüng se akkraot up den Stauhl. Dann packde he sik dor up dat bree Kanapee. He wör sleeperig as al Middaoge, — — un düsse Stunn wör siene Tied van'n Dag.

De Sorgen flögen üm dann weg as lütke Vögels. Meisttied dürde dat blot een Ogenslag, un he sackde weg in'n seuten Droom, so'n seuten Droom. Bi't Indusseln kööm he sik vör as'n lechten Engel, swävde aover'n Land mit stinkige Waoterpäule in een änner Land mit luter bunte Blaumen un dicke Wiendruben an greune Strüker.

Nä, — — — vanmiddag wör't änners! Heel still wör't in den Staoben, — — blot een fienen, so'n snirrerigen Ton wör tau hörn. He geev nien Obacht dorup. Manges gnickerde he as dünne Musik, swüllt dann ok woll an, manches wör he ok meist wäge. Vinzenz har de Ogen tau, — — man dor störde üm wat. He lettde jüst nich drup, man dat wör doch dor. Dat mög al tau sien'n Droom hörn. Dat Snirren un Summen wörd dütliker. Settde ut mit so'n kort Afstöten, as de Musik woll bi de Vigelin'n deit.

Up maol waokde he up, klor up: Eene Fleege! Wat deit een wägen 'n Fleege?! Nix! Meist nix! Dat is so väl as nix. Man de Slaop wull un wull nich kaomen! De fiene Musik lööt nao, wörd luter, . . . löt nao, wörd luter . . . Nix! Rein nix! Man sien Geist is lebännig! Of he will of nich, he lustert, lustert, wo de Vaogel dor baoben siene Kringels treckt. Un dat fiene lütke Biest waßt in sien Inbilln, waßt tau'n groten Vaogel mit'n hackerigen Snaobel. Nu is't so wiet! He kummt dichter un dichter, söch sik'n Stä, wor he lan'n kann, summt . . . will sik setten.

Vinzenz puußt, sleit mit sien'n Kopp tatterig hen un her, klippögt, treckt den Mund scheef! Nix! Wat köönt de Biesters doch stuur wäsen! Dat giff doch Plackens naug, wor een sik setten kann! Nä, afslut siene Näsen mott dat wäsen!

He deit, as wenn he slöpp, man he is hell, kribbelig. Sien Trüdken is doch so uppasserig! Dag för Dag maakt se Jagd mit ehre Fleegeklappen. Dor, dat lütke kiddige Biest is bi't Anfleegen!

Neelik risket Vinzenz sik up, stütt't sik up de Lähnigen van't Kanapee un sleit een-, twee-, dreemaol nao den driesten Brummer un dröpp — nich tau seggn! — dröpp de baldorigen Vaosen ut Schinao! Se steiht dor altied achter sien'n Kopp up so'n lütken Buckstauhl dichte bi de Liggestä. De Pott dreiht sik rundüm. He will'n griepen un fastholen, krigg'n nich tau packen, stött bi sien Uprägen an'n Rand — un klabauz! — Dat gaue Stück flügg an'e Grund! Bams! Dusend Schöer! Schrappschöer!

„Sirr . . .!“ snirrt de Fleege dör den stillen Staoben.

As'n begaoten Pudel in'e Unnerbüxen steiht Vinzenz nu vör de Schöer. Un Trüdken steiht ok glieks in de Döörn, hapst, kann kiene Luft kriegen un nien Woort rutkriegen. „Vinzenz!“ röpp se nao'n Stoot. Se steiht dor as'n Engel an'n Jüngsten Dag.

„Dat . . . dat wör de . . . de Fleege“, segg he bedröppelt.
 „Dummerhaftigen Snack! Een Fleege kann de Vaosen nich ümsmieten!“
 „Dat Undeert heff mi piesackt, ik wull se dotslaoh'n, un so hebb ik de Vaosen draopen.“
 „Schankhai!“ waovert dat Menske, un de Traonen striekt ehr aover de sünigen Backen. „Schankhai! Mien Bestvaoder heff se mitbröcht! Dartig Johre steiht se an de sülvige Stä! Mien beste Stück. Dat kann ik man nöö missen! Un nu?! Du Töffel, moßt ok alls stücken smieten!“
 „Ik wüß nich, wat ik di in al de Tied al stücken smäten heff!“
 „Dat wör'n besünner Pozzelaon!“ keekelt se wieter, „un de Buddha stünd dr uppe un de Mandrinen, akkraot as se in Schinao lävt! Wat spiet't mi dat, wat spiet't mi dat! Päperdüür is so een, dat kann nich een betaohlen!“
 Un nu fallt üm in, wo faoken se still un alleen vör dat Stück säten un de Rillen naotrocken heff, de üm de Biller gängen: „Trude, ik schenk di wat weer“, will he trösten.
 „Jejao, Plünnenkraom! Du hest mi een Stück ut miene Kinnertied naohmen!“
 Naodenkelk stünd he lang vör dat, wat van de Vaosen aoverbläben wör. Een van de Schöer füllt üm in't Oge. He börde't up, fleitde liese dör de Tännen. Dor wör een lütket Schild upklävt: „Egon Becker, Hafenstraße 53“ stünd dr uppe. Benaut keek he up dat Schoort. Un sünnerbor! S'nao-middaogs staffkede he up den olen Steenpadd nao de Haovenstraoten hendaol. Wat he dor wull, wüß he eentlik sülvst nich.
 Un dor fünd he den olen Kassen, dat windscheeve un klatterige Huus, un „Egon Becker“ stünd dor ok noch up een lütket Blickschild. De Döörnpingeln geev'n fiene Ton. Een steenolt Männken güng tüsken den Kraom, de dor an de Wanne un up de Bauerte stünd un hüng: Ole Vigelinen, Tellers, Vaosen, Holtkästkes, Sessels, rusterige Kädels, Pottstülpens, Dagstöcke, Helpups, Börte, Masken, Piepens, Reskup, Kröchen, alles Kröchen van Anno Tobak.
 „Draff ik dat woll bekieken?“
 „Wisse, wisse woll“, piepde dat Männken.
 Un dann güng Vinzenz tüsken de Fludden un Plünnen ut ole Tied herüm, börde hier een Stück in'e Höchte, stippde mit de Fingers in den Stoff up de tinnern Tellers un keek un keek. De Luft rök so muffig, un de olen Masken kiesden un kölpden üm an. Dat wör boll so, as danzden Wiespinte mit Klunkermüssen vör üm up un daol. Speukeree dat!
 Wat üm dreev, wüß he nich. He stappde eene hölten Treppen hoch un stünd dann in de Upkaomern. Dor leeg de Plünnenkraom weust dörnänner! Neiwinig gängen siene Ogen hen un her, un achtern in den düstern Timpen — he har am leevsten quäken vör Vergneugen! — dor stünd'n Vaosen! Fingerdicke de Stoff dor uppe, un se seeg ut akkraot as de ännern, de he stücken smäten har. Een lütke Stoot stünd he as ampahl't un aomde deep up.
 „Dat is'n Stück“, sä dat Männken, „dat steiht dor woll al dartig Johre in'n Timpen. Twee har ik dorvan, dat eene heff so'n olen Fohrensmann mitnaohmen, man dütte hier ist staohn'n bläben, nien Mensk wull't kopen.“

Wat Vinzenz betaohlen möß, wör ok nich 't meiste. Dat Männken wör woll taufrä, dat't dor aoverhaupt noch Geld vör geev. Dat Hart kloppde üm in'e Bost, as he dat Stück heel behott nao Huus dröög. Achtern in'n Goorn verstoppe he't. Sien Trüdken, de nien Woort mehr mit üm snacken wull, schull wat beläben!

Den ännern Morgen, as se noch in de Slaopkaomern an't Rüsten wör, stünd dat Stück an de Stä, wor't altied staohn'n har, dartig Johre. Vinzenz wör upgerägt as'n Karmstebruut.

Wat kaomen möß, kööm ok. As Trüdken in den Staoben kööm, stünd ehr meist de Verstand still. Ehre Hannen bäwerden, un noch eenmaol rullden ehr de Traonen aover de sünigen Backen. Dör de halfaopen Döörn seeg he, wo se andächtig up den Stauhl sackde un mit ehre maogern Fingerkes de Rillen naotrück, de üm de Biller güngen.

He güng liese nao buten, dor kömen üm ok 'n poor Traonen bi in de Ogen.

Sommernacht

VON HANS VARNHORST

*Die dunklen Flügel schlägt die Nacht
stumm um den düfteschweren Flieder,
in jedem Baume steigen sacht
die Lebenssäfte auf und nieder.*

*O trunken süße Seligkeit!
Wie unsre Pulse leise beben,
um uns in Selbstvergessenheit
dem frommen Zauber zu ergeben.*

*Und Käfer brummeln leis im Sand.
Wir haben achtlos es vergessen,
wie lange wir hier Hand in Hand!
so beieinander still gesessen.*

Stutzken

VAN HANS VARNHORST

*Langs an miene Kaomerwand
hangt dei Faohnen
in den Wind,
witt, rot un violett.*

*Sei bäwert liese
un bleiht un bleiht.
Een fiene Rööke treckt
dör miene Dönz.*

*Du, Blümken, kichst mi an!
Ik bill mi in,
du bleihst för mi.
Weißt du,
för well du bleihst?*

Sien leste Gericht

VON HEINZ STRICKMANN

Gaue Fründe in't Läben, sünd mehr wert as Dusend Daohlers. Ik har 'n Fründ, dat heet, eegentlik twee Fründe. Hermann weer mien Schaulfründ un sien Grotvater Jost, de har'n groten Buernhoff, dat weer use Fründ tauhope. Hermann visiteerde sienen Grotvater recht faoken, dann nehm he mi mit, un dat bleef ok so, as wi al väle Jaohre ut de Schaule weern. Jost kunn vertellen as'n Bauk, he weer'n Mester in't Snacken. Har he dat rechte Thema in't Muul, dann kunn he kee'n End finnen. Dann seeten wi aobens lange bi üm, winterdaogs an'n warmen Oben, sommerdaogs achter'n Huse up de Bank un höörden üm tau. Wenn he ok siene sestig Jaohr al up'n Puckel har, so weer he doch noch rüstig un alltiet up'n Posten.

Eenes aobens, et weer Freujaohr un aln's greunde un bleihde, dat eenen dat Hart in'n Lief lachen kunn, möken wi us ok up'n Patt, üm den Opa tau

beseuken. He seet buten up de Bank, un wi weern verwunnert öwer sien vergrellte Gesicht, da he an düssen so mojen Freuhjaohrsaabend mök. Kottaff böt he us Daogestiet un sä: „Set't jau daohl!“ Wi meenen al, he weer krank, un frögen üm: „Wat fählt di dann, Opa? Du maoks ja'n Snuut, as wenn et acht Daoge an een Stück Rägen giff.“ „Ik weer in Gedanken, mi güng so allerhand dör'n Sinn“, sä he tau us. „Aower fählen, nee, fählen deit mi niks“, un daomet schööf he sik'n Priem achter de Kusen. „Woröwer ik simuleert un naodacht hebbe, dat will ik jau maol verklören“, un he schlög de Beene öwernanner, so as he dat immer deit, wenn he lang un breet wat vertellen will.

„Vör rund daatig Jaohr, et weer ok so'n heel warmen Freuhjaohrsdag, hew wi usen Naober Heinrich Padkamp nao Kösters Kämpken bröcht. Met noch dree ännere Naobers mössde ik den Sark drägen un dann met Taus in't Graff runner laoten. Ik kann mi up aln's noch gaud entsinnen, so, as weer dat erst gistern wäsen. De Sark weer swoer, wi kunnen üm baol nich hochlichten. Ik dacht noch so bi mi, willt annähmen, dat de Taue haollt, wenn de Sark in't Graff runner laoten weerd. Et güng aower aln's gaud af. De Dod van Heinrich Padkamp weer mi tau Harten gaohn, har he doch daogs vör sienen Dod noch bi mi up de Bank sääten. As wi nu van'n Karkhoff trügg gängen, feuhlde ik mi nich gaud. Tau Huse ankaomen, kookde miene Frau mi 'ne Tasse Kamellentee, un se meen: „Dat soll woll helpen.“ Dann tröck ik mienen Sliprock ut, steeg in de aolle Kluft un güng an miene Arbeit. De Arbeit güng mi aower nich recht van 'ne Hand, un ik geef et up un güng tau Bedde. Taueerst kunn ik keenen Slaop finnen. Dat Bild von Heinrich stünd mi noch tau düttlik vör de Oogen, wu he bi mi up de Bank seet, met siene langen Piepen, de he up de Knee stütten dö, den Haut up dat eene Ohr trocken, as dat alltiet siene Aort wör. Dann mott mi de Slaop aower doch öwermannt hebben. Mi dröömde, ik leeg in't Starben. Dat Starwekrüz stünd tägen mi up de Kommode, un up dat Nachtdisken fluckern twee Kääsen. Nee, wat har ik 'ne Dodesnaut.

Use Pastor weer ok al doerwäsen, he har mi Traust tausnackt. Ik jalp'de nao Luft. Ik pußede un schnauw, man ik kun eenfach keene Luft mehr kriegen. Doer keem noch'n Aohmzug, ik kun üm sehn. As'n blauen Näwelschleier keem he up mi tau, un ik mök den Mund oopen un aohmde üm gierig in. Nu keem noch een, un de keem sinnig un sachte up mi tau, un as ik üm weer utaohmt har, weer et met mi vöerbi. De Dod har nao mi gräpen. Ik stünd vör'n Bedde un sög mienen Lief stief un witt, de Fingernögel blau unnerloopen, so as ik Heinrich up'n Dodenbedde sehn har, mi sölwer nu liggen. Mi weer et wat gruselig tau Gemöt, un as ik mi ümkeek, stünd 'ne junge Deern achter mi, so dat ik mi verschröök un fröög, wat se dann wull un well se weer.

„Ik bin dien Schutzengel“, sä se, „un bin met di döer't Läben gohn.“ „Düwel ook“, sä ik, „wat bis du 'ne sööte Deern. Aower nu segg mi maol, wu dat kump, dat ik vör'n Bedde stoh un tauglieker Tiet in'n Bedde ligge.“ „Flööken draffs du nich“, meen se, „dat heff use Herrgott verboen.“ Wieder sä se: „Vör'n Bedde steiht diene Seele, un in'n Bedde ligg dien Lief, de dod is. Nu kom tau, wi willt den lesten Weg anträen, he is wat besweerlik, man loop mi nao, dann kaomst ok baoben an.“ Wi gängen döer de Kööken nao buten, ohn' dat de Döeren losgohn weer. Up usen Hoff

füng'n Gang an, seeg ut as'n Tunnel. He weer rund un so schmal, dat ik baol nich uprecht stohn kunn. Stockdunkel weer't in den Gang, un dat huuhde un weihde üm mi, as wenn'n Harwststurm met alle Gewaolt döer de Eeken bruust un aln's affbräck, wat möer woern is. As wi nu 'ne Stunn loopen weern, seeg ik von wieden 'n Lechtschien. De Sweet lööp mi von'ne Plätte daohl, as wi nu ut den Gang kömen. Wi stünnen in'n grooten Saol. Us Herrgott seet up'n gol'nen Stauhl. Een groten Köppel Engels stünnen harüm, ännere seeten links un rechts up sülwerne Bänke. Vör usen Herrgott up'n Disk stünd 'ne Wacht, wovon de eene Schaole witt un de ännere swatt weer. Dat is de Gerechtigkeitswacht, so güng et mi noch döer'n Sinn.

Us Herrgott winkede mi tau sik. „Ik heff di afroopen“, sä he, „un nu will ik öwer dien Läben Utkunft un met di afräken.“ De Schutzengel, de tägen mi stünd, geef üm twee Paketkes, de har ik vörher gaor nich seehn, un de kömen nu up de Wacht. „Dat Gaue wägg mehr as dat Laipe“, sä us Herrgott, „aower nao links drückt de Wacht ok wat daohl, kan'ns di öwertügen.“ De Sweet lööp mi von'n Kopp, un ik sä: „O Herr, ik heff et doch alltied gaud meent, nüms heff ik bedraogen, un tägen miene Mitmenschken weer ik doch gerecht un heff ehr holpen, wann ik blos kunn.“

Us Herrgott grämstere sik un meen: „Gerecht sin ik ok. Hier nähm dat Paket met diene laipen Werke un maok et oopen.“ Ik dö, as he mi segt har. Mi foll so'n olnburgsken Sturkopp taumeute. Ik seeg eenen utwärtigen Vehkörper bi mi up de Dälen staohn. He wul van mi'n Perd koopen, un wi kunnen us üm den Pries nich eenig weern. Ik heff et üm vöer'n Pries verköfft, den ik von'n Olnburger Händler nich föerdert har. Verdattert keek ik us Herrgott an, un de sä: „Du hest alltiet ännere, de kinne Olnburger weern, övöerdeelen wult. Du hest meent, blot de Olnburger sünd klook, alle änneren Lüe weern bi di Utlänners. Weer et nich in jaue Dörp so, dat de Hermann, de ut 'ne annere Gägend köm, nich Börgermeister weern sull? Du hest doch daomols doerföer sorgt, dat de Gemeinderaot nich föer üm stimmt heff.“ Ik sä noch'n paarmaol „o Herr, o Herr“, aower ik köm nich tau Wort. „Du most'n paor Jaohr in't Fegefüer, un dann kanns in Ewigkeit bi mi wohnen“, sä de Herr. „Eene Fraoge kanns du noch an mi stellen, un de will ik di ok beantworten.“ Ik wüßde nich, wat ik fraogen sull, doch doer full et mi up, dat de Herrgott de heele Tiet plattdütsk met mi snackt har, un ik frög üm, of de Spraake nich föer üm tau gewöhnlik weer un waorüm he nich dat vöernehme Hochdütsk snackde.

Doer keek us Herrgott mi an un sä: „Ik kann alle Weltspraoken un Dialekte, ik sin ja allmächtig, man dat paßt mi nich, dat du meenst, dat Plattdütske weer för mi tau gewöhnlik. Gi Olnburger hefft de plattdütske Spraake von mi, un wat von mi kump, is gaud. Dat Plattdütske is jaue Urspraake, un de paßt tau ju Schlag Lüe. De Urdömligkeit, de ik jau Olnborger in't Blaut legt heff, de suln gi ju man bewaohren. Et is dummen Splien, wenn gi meent, dat Plattdütske weer nich vöernehm un gaud. Dag föer Dag roop ik Olnborger von de Welt af, de plattdütske Wöer mit in't Graff nähmt, de gi nich mehr kennt. Wenn gi Olnborger so wieder maokt, dann giff dat in hunnert Jaohr keen Plattdütsk mehr. Kiek hier döer dat Fenster up de Eern, dann kanns di öwertügen, wu et üm jaue Olnborger Platt steiht.“ Ik keek runner. 'ne aolle Buersfrau weer in'n Hökerlaoden, un se

wull Anjüchten koopen. De Verköperinnen keeken sik an un smüsterlachen, kunnen sik aower nich denken, wat dat wull wäsen kunn. De Kopmann müsse komen, un de Frau kreg ehre „Hosenträger“.

As ik dat nu sehn har, güng ik trügge an den Richterdisk, un de Herr sä tau mi: „Nu mos du diene lütke Sündenschuld afbüßen“, de Schutzengel, de tägen mi stünd, nehm mi met — et würd mi greun un blau vöer de Oogen. Wi keemen an'n groten Isenporten, un de Engel klopde an. De Porten güng los, un 'ne bannige Warmte keem mi taumöte.

Ik würd wach. Von Kopp bet Faut weer ik nattswee't. Zwei Daoge heff ik noch in'n Bedde lägen un Kamellentee drunken. Dann wer ik wedder kuereert. Dissen Droom heff ik aower bet vandaoge nich vergäten. Siet disse Tiet haoll ik use aolle Plattdütsk in Ehren.“

Et weer laot woern un Beddegohnstiet, wi güngen nao Hus. In Gedanken simuleerden wi, dat us de Droom ok wat tau seggen har un worüm he us den vertellt har. Ok wi schämten us faoken, plattdütsk tau snacken. Nee, dat soll nu änners weer'n. Dat Aolle in Ehren, un doertau höert ok use Plattdütsk.

Veer Jaohr nao dissen Aobend, stünd Jost vöer den ewigen Richter. Ik güng met siene Beerdigung un stellte mi up'n Karkhoff de Froge: „Of he ok Wöer met in't Graff naohmen heff, de wi nich mehr kennt?“ De Pastor bäde: „Laot üm ruhen in Frieden!“ Dann bäde he voer den nächsten, de ut use Mitte tauerst afroopen werd.

Die Birke

VON JOSEF ALFERS

*Einsam steht ein Birkenbaum
Fern am Rand der Heide.
Oftmals zog es mich dorthin —
So trafen wir uns beide.
Unter deinem Blätterdach
Hab ich oft gesessen
Und in träumerischer Ruh
Dich und mich vergessen.
Zieht der Lenz ein neues Kleid
Über deine Äste,
Feiern Vogelpaare bald
Ihre Hochzeitsfeste.
Schied der Sommer, nahm im Herbst
Räuber Sturm die Blätter,
Trägst du einsam dunkle Zeit,
Frost und Winterwetter.
Täglich rückt mit raschem Schritt
Näher das Verderben.
Dich fällt bald ein schwerer Sturm,
Und ich werde sterben.
Rasend fliegt die Lebenszeit,
Die uns hier bemessen.
Kaum geboren, schon am End ...
Fortgeräumt, vergessen!*

Soffi un Zettken

VON JOSEF NIETFELD

*Up dei Violentraoten
Har freuher en öller Wicht
Vörn rechts in Hus ehr'n Laoden,
Schaufenster har sei nicht.
Dei Fraulüe kunnen koopen
Hier Klapphäue, Schötten, Band,
Naot Neist' bruk'n sei nich loopen,
Dat wüßt' ut eister Hand.
Maol köm dor'n öller Menske
Bi Siemers Soffi an.
„Aoch, Soffi, segg, wat menste
Van Libet un van Jan?“
„Van Wecker Siet wußt hören?“
Sä sei tau Zettken dann.
Sei wull sik nich vertörnen
Mit Jan un ale Mann.
Dat Zettken wörd verlügen:
„Aoch, giff mi'n Klapphaut man!
Den sett ik vör dei Brägen,
Dat'k liekut kieken kann.
Uck helpt hei för dei Sünne.
Wat gaoht mi ännere an!
Ik kriegt noch in dei Künne
Van Libet un van Jan!“*

Von der Teerbrennerei

VON ENGELBERT MEERPOHL

Früher gab es in dem Gebiet Vechta-Lohne-Diepholz am Rande des Moores entlang verschiedene Teerbrennereien. Ich konnte sieben ermitteln, kl. Mehrholz in Aschen, Rolfes in Kroge, Espelage in Brägel-Landwehr, Hempelmann in Brägel, Witte, Espelage und Meerpohl in Vor dem Moore bei Vechta. In Nr. 3 der Heimatblätter des Jahrganges 1939 wird in „Geschichte der Lohner Industrien“ die Teerbrennerei erwähnt. Dort heißt es, „Teerbrennereien gab es in ganz Oldenburg von 1840 nur eine und zwar in Krimpenfort im Kirchspiel Lohne. Sie war angelegt von dem Bauern Hoyng. Er brannte Kien- oder Föhrenholz, das er am Rande des dortigen Moores in großen Mengen graben konnte. Etwa 20 Jahre später wurden im Kirchspiel Lohne, in Kroge und Brägel, Teeröfen gebaut. Noch heute sind die Anlagen in Brägel noch gebrauchsfähig.“ Die meisten Teerbrennereien waren bereits vor dem ersten Kriege, wahrscheinlich schon vor der Jahrhundertwende außer Betrieb. Unsere Teerbrennerei hat bis 1945 bestanden, es war die letzte. Das Gebäude steht noch heute auf dem Hofe. Der Ofen wurde in den fünfziger Jahren abgebrochen und das Gebäude als Hühnerstall verwendet. Die Fundamente des Ofens sind noch vorhanden.

Woraus wurde Teer hergestellt?

Teer wurde aus Kienholz gewonnen und als Holzteer bezeichnet. Im Gegensatz zum Kohlenteer war er dünnflüssig wie Öl und hatte eine bräunliche Farbe. Kienholz ist hier im Moor vorhanden. Vor Jahrtausenden waren das heutige Moor riesige Nadelwälder mit großen Bäumen. Im Laufe der Moorbildung bedeckte sich der Waldboden mehr und mehr mit Moos. Der untere Teil des Baumes wurde durch das überwuchernde Torfmoos luftdicht abgeschlossen und konserviert. Die Folge, der Baum ging ein und stürzte zu Boden. Zweige, Äste und Stamm verfaulten meist, während der konservierte Stubben völlig erhalten blieb. Beim Abtorfen beließ der Torfgräber sie meistens an ihrem Platz, weil sie für ihn wertlos waren und das Entfernen viel Mühe machte. Wurde eine abgetorfte Moorfläche in Kultur genommen, mußten erst diese Kienstubben entfernt werden. Eine solch gerodete Fläche kann mit einer abgeholzten Waldfläche, wo man Stubben rodete, verglichen werden. Mit Kriegsgefangenen kultivierte in Aschen um 1915 ein Bauer eine größere Moorfläche. Dabei wurden über 100 Fuder Kienholz gewonnen, das mein Vater kaufte. Das Holz wurde bei Frostwetter abgefahren, weil sonst die beladenen Wagen im Moor einsackten. Bei starkem Frost wurde Tag für Tag Kienholz abgefahren, oft wurden die Nachbarn mit ihren Fuhrwerken zu Hilfe genommen, damit bis zum Eintritt des Tauwetters alles Holz abgefahren war. Diese Stubben mußten noch zerkleinert (klöwt) werden, ähnlich wie Eichensuhlen geklöwt werden. Das war eine schwere Arbeit, die verstanden werden mußte. Mancher probierte sich daran, gab aber bald wieder auf. Für uns machte es jahrelang ein alter Zimmermann Schmedes, der an der Diepholzer Straße wohnte. Dieser verstand das Handwerk. Die geklöwt Stubben wurden in einem riesigen Haufen gestapelt. Kienholz, das jahrelang an der Oberfläche